

Ulrike Wagner, Christa Gebel (2014): Jugendliche und die Aneignung politischer Informationen in Online-Medien

Rezension von *Florian Krauß*

Ulrike Wagner und *Christa Gebel* beleuchten, wie sich 12- bis 20-Jährige – in Anbetracht von Mediatisierung und Medienkonvergenz – politische Informationen aneignen. *Wagners* und *Gebels* Begriff von „Politik“ ist relativ breit gefasst und handlungsorientiert: „Gesellschaftlich relevante Themen“ aus Sicht der Jugendlichen bilden den „thematischen Ankerpunkt“ (S. 16) ihrer empirischen Untersuchung. Partizipation beschränkt sich für die Autorinnen nicht auf dezidiert politische Kontexte, sondern umfasst „Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse in der engeren und weiteren Sozialwelt“ (S. 11).

Der umfassendste Teil der Publikation arbeitet Informationsbedürfnisse und -verhalten Jugendlicher im Hinblick auf aktuelle Ereignisse und bestimmte Themen sowie Formen ihres gesellschaftlichen Engagements heraus. Das anknüpfende Kapitel schildert anhand von Fallbeispielen detaillierter, wie politisch interessierte Jugendliche Informationen rezipieren, verbreiten oder selbst produzieren. Abschließend diskutieren *Wagner* und *Gebel* Voraussetzungen für ein informationsbezogenes Medienhandeln. Sie kommen auf ihre anfangs formulierte Annahme zurück, dass der Umgang mit medial vermittelten Informationen eine Grundvoraussetzung dafür bildet, an der Gesellschaft teilzuhaben und diese mitzugestalten.

Die Publikation beruht auf einer zwischen 2010 und 2012 geförderten empirischen Studie, die die Aneignung politischer Informationen durch 12- bis 20-Jährige qualitativ und quantitativ untersucht hat. Das Vorhaben zielte darauf ab, das Verhältnis zwischen dem Online-Informationsverhalten von Heranwachsenden, den Anforderungen an medienkompetentes Handeln und gesellschaftlicher Teilhabe zu präzisieren. Über einen standardisierten, auf sozialen Netzwerken verfügbaren Online-Fragebogen wurden im Jahr 2011 1206 Jugendliche zwischen zwölf und 19 Jahren befragt. Wie die Autorinnen einräumen, lassen sich die daraus resultierenden Ergebnisse mangels Zufallsauswahl und aufgrund der alleinigen Rekrutierung über soziale Netzwerke nicht allgemein auf Jugendliche in Deutschland übertragen, sondern lediglich auf Nutzerinnen und Nutzer „jugendaffiner Internetplattformen“ in der entsprechenden Altersgruppe. *Wagner* und *Gebel* greifen

Ulrike Wagner, Christa Gebel (2014): Jugendliche und die Aneignung politischer Information in Online-Medien – Wiesbaden: Springer Verlag, 193 S., ISBN: 978-3-658-04201-1.

auf Daten aus anderen Jugendmedienstudien und auf ein Parallelprojekt zurück, um ihre Stichprobe einzuschätzen und stellen u.a. fest, dass Befragte „mit höherer Bildung“ – wovon sie Jugendliche „mit Abitur oder Fachabitur bzw. solche, die diesen Bildungsweg verfolgen“ (S. 35) fassen – stark überrepräsentiert sind. Diese Tendenz zeigt sich noch stärker bei den Leitfaden-gestützten, 2012 geführten Online-Interviews mit 24 Jugendlichen im Alter von 14 bis 20 Jahren, die nach ihrem Interesse „an gesellschaftlich relevanter Information“ (S. 42) ausgewählt wurden. Bei diesem qualitativen Teil wurde mittels der Software Teamview auch der Desktop der Befragten aufgezeichnet, um ihr Online-Verhalten zeitgleich zum Interview zu erfassen. Bei der Interpretation der Ergebnisse finden diese neue Erhebungsform, ihr möglicher Mehrwert und ihr potentieller Einfluss auf die Interview-Gestaltung allerdings kaum Beachtung.

Für Fragen der Partizipation und des gesellschaftlichen Zusammenhalts ist u.a. der empirische Hinweis darauf relevant, dass Jugendliche sich bei politischen Informationen an etablierten Massenmedien orientieren und diesen eine besondere Glaubwürdigkeit beimessen. Während bei Informationen zum aktuellen Geschehen das Fernsehen auf Platz eins liegt, wählen die Befragten bei der Suche nach einem bestimmten gesellschaftlichen Thema häufiger das Internet. Auf das Handy, das die Studie als weiteres Medium und Informationsquelle nennt, wenngleich es sich nicht trennscharf vom Internet unterscheiden lässt, greifen die befragten Jugendlichen vergleichsweise selten zurück. Dieser Befund könnte heute anders ausfallen. Soziale Netzwerke, denen die Autorinnen eine zentrale Rolle bei der Informationsaneignung der Jugendlichen beimessen, werden inzwischen stärker mobil genutzt als zum Erhebungszeitraum 2011 und 2012. „[Ü]ber soziale Netzwerkdienste werden Formen von Individualkommunikation und Vernetzung mit informationsbezogenem Medienhandeln verzahnt“ (S. 177), stellen die Autorinnen fest. Sie weisen aber auch darauf hin, dass sich die befragten Jugendlichen Online-Informationen vorrangig rezeptiv aneignen. Mehrere von ihnen stehen sozialen Netzwerken kritisch gegenüber, allgemein reflektieren sie Mechanismen im Internet – wie z.B. Hierarchisierungen von Suchergebnissen – jedoch kaum.

Bei ihren Themeninteressen dominiert Sozialpolitisches. Die sich hier andeutende Distanz gegenüber „klassischen“ Politikfeldern und -institutionen zeigt sich bei den weiblichen Teilnehmerinnen noch deutlicher. Jugendliche mit formal niedrigerer Bildung (unter die in der Studie Haupt- und Realschüler/innen fallen) interessieren sich nach *Gebel* und *Wagner* eher für lokale Ereignisse und die formal Gebildeteren stärker auch für Geschehnisse außerhalb Deutschlands. Das Informationsbedürfnis von Jugendlichen mit Migrationshintergrund scheint „weniger an nationale Grenzen gekoppelt“ (S. 68).

Als produktiv für die Erhebung und Interpretation erweist sich der relativ breit gefasste Politik-Begriff. Er berücksichtigt empirische Hinweise darauf, dass es u.a. geschlechtsspezifische Verständnisse von Politik geben kann und relativiert den Befund, vor allem gebildete, wohlhabende junge Männer seien on- und offline in politischer Kommunikation aktiv. Die Konzentration auf „gesellschaftlich relevante Themen“ aus Sicht der Jugendlichen führt allerdings auch dazu, dass die Studie die Möglichkeit versteckter ideologischer/politischer Inhalte und Rezeptionen nicht ausreichend in Betracht zieht. Positiv hervorzuheben ist, dass die Autorinnen einen Migrationshintergrund, den gerade Heranwachsende in vielen westdeutschen Großstädten aufweisen, thematisieren; dabei bleiben sie aber meist einem dichotomen Blick verhaftet, der klar zwischen „deutschen“ Medien und Inhalten sowie jenen des „Heimatlandes“ trennt. Auch reflektieren sie kaum potentielle Problematiken von Fremdzuschreibung wie „Migrationshintergrund“ oder „niedrigere

Bildung“. Die Berücksichtigung verschiedener Kontexte ist insgesamt jedoch fruchtbar. Sie bewahrt vor einer einseitigen Identitätszuschreibung und vor einer einseitig technisch-euphorischen Sicht auf neue Wege der Partizipation im Internet, die gesellschaftliche Hierarchien ausblendet.

Der Befund, dass sich Jugendliche bei ihren partizipativen On- und Offline-Aktivitäten Resonanz wünschen, ist für die politische Bildungsarbeit und die Adressierung „bildungsferner“ Jugendlicher relevant. Teilergebnisse der Studie mögen entsprechend für Multiplikator/innen und Journalist/innen, die online Jugendliche adressieren oder einbinden wollen, von Interesse sein. In der medienpädagogischen Forschung kann die Publikation Auseinandersetzungen zu „Medienkompetenz“ bereichern und diese stärker mit Fragen der gesellschaftlichen Teilhabe zusammenführen. Zudem werden wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit Mediatisierungsprozessen empirisch ergänzt. *Wagner* und *Gebel* tragen insgesamt dazu bei, das Handeln Heranwachsender in mediatisierten Welten und ihre Auseinandersetzung mit politischen Informationen differenzierter zu beschreiben.